Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Die Schuld der Glücklichen
Autor: Auer, Grethe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574748

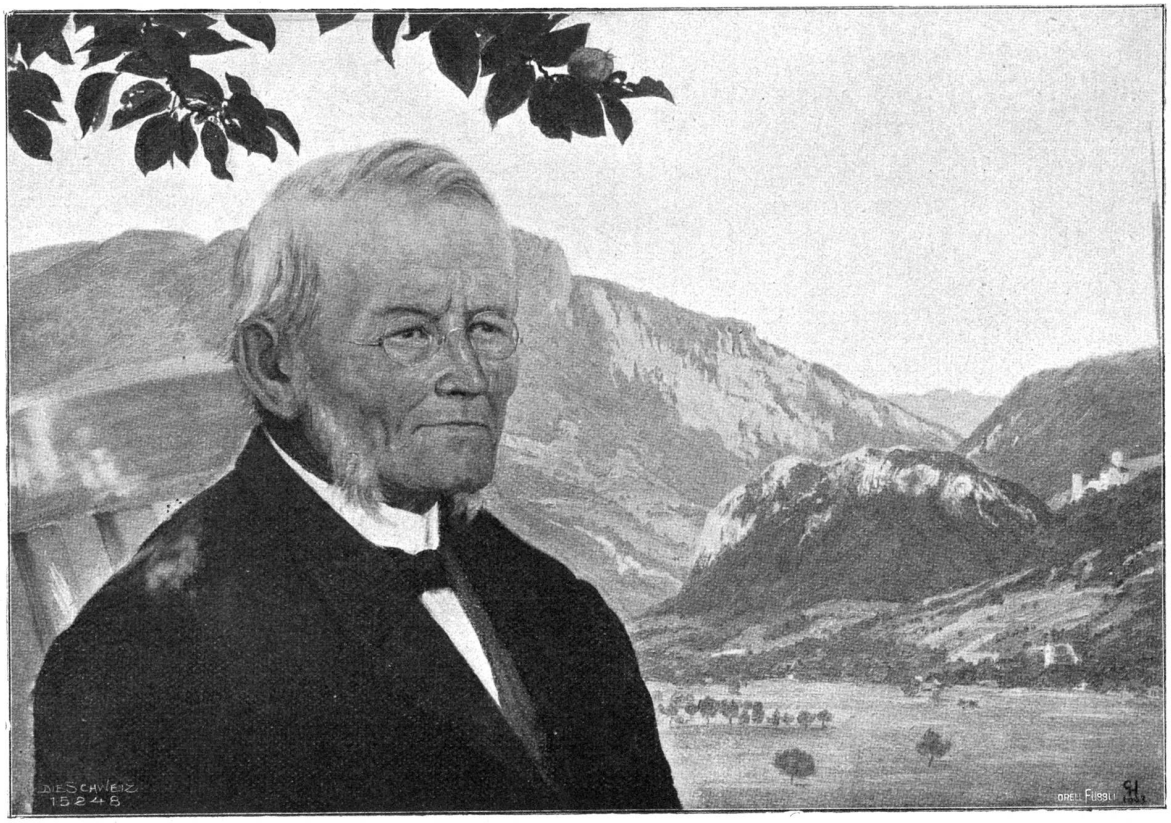
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Joseph Joachim (1835—1904). Nach dem Gemälde (1903) von Gottfried Herzig, Bleienbach.

Die Schuld der Glücklichen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Reiseerfahrung von Grethe Auer, Bern.

Auf einem großen italienischen Frachtdampfer, der die Häfen der marokkanischen Küste anlief, schiffte sich in Mazagan ein junges Brautpaar mit einer ältern Schwester zur Heimreise nach Europa ein. Der Bräutigam war ein deutscher Kaufmann, der sich in Mazagan angesiedelt hatte; die Braut, eine rosige und strahlende junge Person, war in derselben Stadt bei einer Freundin zu Besuch gewesen. Man hatte sich kennen gelernt, als Landsleute sich gefunden, sich endlich verstanden. Eine Trauung vor dem Konsulate in Casablanca oder Tanger schien den im Glücke Schwimmenden allzu nüchtern; in der deutschen Heimat, im Kreise der Geschwister und Jugendgespielen sollte nach deutschem Brauche Polterabend und Hochzeit sein. Und da des Kaufmanns Schwester, die ihm bislang das Haus geführt hatte, als willkommene Duenna mitreisen konnte, so brauchten auch die strengsten Moralisten nicht ihre Häupter zu schütteln über den ungewöhnlichen Anfang, die Hochzeitsreise vor der Hochzeit zu machen.

Der Dampfer eignete sich besser als irgend ein anderer zu dem Zwecke, einen Rosengarten junger Liebe zu tragen. Es war ein ungeheurer Viermaster von beträchtlichem Tiefgang. Schwer geladen, lag er breit und fast regungslos auf dem bewegten Gewässer, schnitt, von seiner starken, ganz im Hinterteil sich befindenden Maschine gleichsam geschoben, so stät und gewaltig drängend in die kochenden Schaummassen, daß seine Planken kaum erzitterten, sein Rand sich kaum neigte. Es wäre eine Kunst gewesen, auf dem Koloß seekrank zu werden.

Das Fahrzeug hatte nur zwei Passagierkabinen, deren jede freilich vier Betten enthielt. Aber der Bräutigam belegte diese samt und sonders, sodaß er Alleinherrscher des kleinen Reiches blieb. Die Mahlzeiten wurden dem Trio in dem kleinen Salon, wo der Kapitän mit dem Superkargo und den Maschinisten zu essen pflegte, zu jeder beliebigen Zeit besonders serviert. Die „klingende" Ueberredungsgabe des Bräutigams machte den Koch und Lorenzo, den dicken krausköpfigen Cameriere, zu willfährigen Sklaven. Das Oberdeck, die Kommandobrücke und jeder andere Ort, wo nicht gearbeitet wurde, stand zur freien Verfügung der Reisenden, die ungestörter nicht hätten auf eigener Yacht dahinsegeln können. Das Pärchen erging sich sogleich, in jener kindlichen Weltvergessenheit, die als erste Begleiterscheinung junger Liebe aufzutreten pflegt, in der Erforschung zweckmäßiger Küßwinkel, während die ältere Schwester, etwas gelangweilt und etwas vernachlässigt, in einem mitgebrachten Langstuhle auf dem Decke lag und las.

Der Himmel war blau, die See wunderbar malachit-

farben mit violetten Tiefen und weißen Schaumkrönchen. Die milde Luft der südlichen Meere strich leise singend durch das Takelwerk. Still, auf breiten, weißleuchtenden Schwingen glitten Scharen von Möven mit dem Schiffe dahin. Das gelbe Land am Horizont breitete farbige Dunstschleier aus, die höher emporstiegen und langsam und immer tiefer lodernd über den Himmel hinaufwuchsen, wie eine ferne Feuersbrunst. Eine Schönheit ohnegleichen umgab das Fahrzeug, als wäre Eros selbst der Lenker, als breite seine ewige Mutter ihre herrlichsten Gewande vor den Pfaden des triumphierenden Sohnes aus.

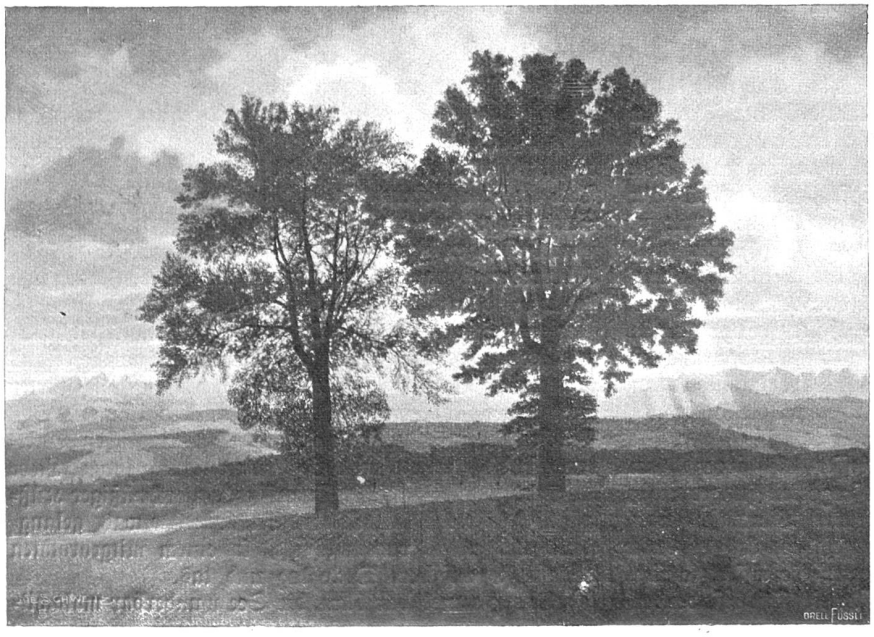
In Casablanca ward den glücklichen Reisenden eine unangenehme Ueberraschung zuteil. Der Agent der Dampferkompagnie brachte eine kleine italienische Gouvernante an Bord, die bei einer Familie von Landsleuten in Casablanca angestellt gewesen, übel behandelt worden war und nun auf dem Frachtdampfer kostenlos nach ihrer Heimat befördert werden sollte. Da der Agent ihre Einschiffung verlangte, mußte der Kapitän sich fügen, obgleich ihm nicht recht klar war, wo das hilflose Ding unterzubringen sei; denn die eine der beiden Kabinen war von den beiden deutschen Damen besetzt, die andere von dem Bräutigam, und der Kapitän war ein wenig konsterniert, als er seinen mit italienischer Harmlosigkeit vorgebrachten Vorschlag, die Gouvernante in der Kabine des Bräutigams einzuquartieren, mit einer ihm ganz unverständlichen Entrüstung abgewiesen sah. Doch dachte er schließlich nur daran, sich selbst ohne Fährlichkeiten aus der Affäre zu ziehen, versicherte den Agenten seiner Ergebenheit, ließ die Gouvernante in der letzten Minute an Bord bringen, stieg auf seine Kommandobrücke, fuhr ab und überließ es seinen Passagieren, sich über die vorhandenen Schlafplätze zu einigen.

Die kleine Gouvernante saß auf ihrem Koffer auf dem Verdecke und wußte nicht wohin. Im Salon saß der Bräutigam mit seinen beiden Damen und beratschlagte; denn das verlassene Ding tat ihm leid, und er sah wohl, daß der Kapitän nicht willens war, sich um die Sache zu kümmern. Die ältere Schwester schlug vor, die Gouvernante mit in die Damenkabine zu nehmen, wo ja der Platz zur Not, wenn auch knapp, gereicht hätte. Aber der Bräutigam, um die Bequemlichkeit seiner Damen besorgt, widersprach lebhaft. „Auf keinen Fall! Sonst habt ihr sie auf der ganzen Reise an den Fersen!" Da auch die Braut die Sache von derselben Seite ansah, so wurde der Vorschlag verworfen. Dagegen fand sich der Bräutigam gern darein, seine eigene Kabine der unwillkommenen Reisegefährtin ganz abzutreten und selbst auf dem Sopha im Salon zu schlafen. Sehr energisch aber protestierte er gegen die Zumutung, die kleine Gouvernante an den Mahlzeiten teilnehmen zu lassen; er habe darum den Frachtdampfer zur Reise gewählt, um en famille zu bleiben. So wurde die Italienerin den Mahlzeiten des Kapitäns zugeteilt und saß, schüchtern und wie allein, zwischen den rauhen Männern, die sie übrigens unbehelligt ließen, weil sie häßlich war und leidend und verweint aussah. Immerhin waren es Italiener, Leute, die ihre Sprache redeten, und die einsame Reisende mochte sich zwischen ihnen heimischer fühlen als an dem Tische der Deutschen, die sich nur wenig mit ihr verständigen konnten. Den Tag über blieb sie in ihrer Kabine, ging nur gegen Abend auf dem Verdeck hin und her, sinnend, mit gedrückter Miene, als schaue sie ratlos in eine nahe, graue Zukunft. Sie sprach mit niemandem und ward von niemandem beachtet als von den aufmerksamen Augen der ältern Schwester, die auch häßlich und wenig heiter war und die auch wußte, wie Verlassenheit tut.

* * *

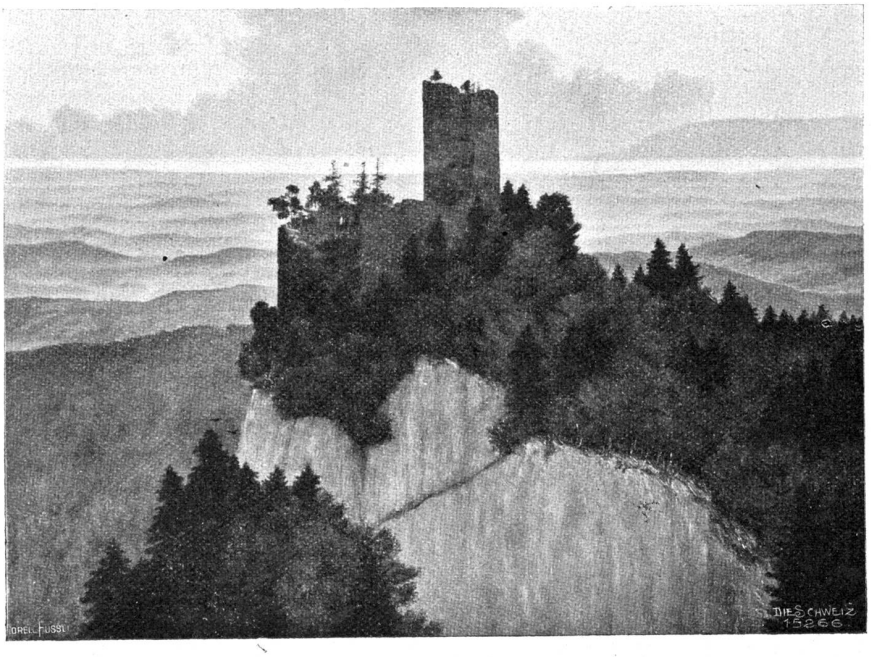
Als der Dampfer in der Rhede vor Tanger ankerte, ging das Brautpaar mit der ältern Schwester an Land; man sah das kleine Boot, das sie entführte, von buntgekleideten Araberjungen gerudert, lustig über die sonnenbeglänzte, glatte Fläche dahinfliegen, wie ein farbiges Blumenblatt, das vor dem Winde trieb. Die kleine Gouvernante, die ihre paar Groschen nicht für Vergnügungsexpeditionen opfern durfte, blieb allein an Bord und sah den ganzen Tag dem Verladen zu.

Die großen Leichter, mit Fellballen, Säcken und Kisten beladen, drängten sich dicht an den Dampfer, wie Entlein um ihre Mutter. Das Geschrei der Araber, die in hellen Haufen die Leichter überwimmelten, an Treppen und Seilen emporkletterten und das Deck gleichsam stürmten, erstarb in dem Getöse der beiden Dampfkräne, die rastlos den ganzen Tag arbeiteten. Noch war das Bild, noch war der Lärm selbst phantastisch und wild, die rauhen Töne, die grellen Farben noch die einer gesunden, derben Welt. Händler



Herbst. Nach dem Gemälde von Gottfried Herzig, Bleienbach.

kamen an Bord, breiteten Teppiche, bunte Lederwaren und farbige Strohgeflechte aus, schalten, feilschten, taten wild und sahen aus, als wären sie einem Märchenbuche entstiegen. Fern am hügeligen Ufer lag Tanger in strahlender Helle, hoch aufgebaut wie eine Königsstadt. Und auf dem flachen gelben Strande konnte, wer gute Augen hatte, Araber auf jagenden Pferden sehen, konnte den Rauch ihrer Flinten sich kräuseln, das Wehen ihrer weißen Gewande erglänzen sehen. Dennoch ist der Tag lang für den, der zu untätigem Schauen verurteilt ist, und Dampfkräne sind keine Nervenstärkung. Die kleine Gouvernante las ein Weilchen; aber die Buchstaben tanzten, und der Sinn des Gelesenen verwirrte sich. Sie versuchte ein Liedchen vor sich hinzusummen; aber sie hörte ihr eigenes schwaches Stimmchen nicht. Sie versuchte zu schlafen; aber das ging weniger als alles andere. So saß sie stundenlang und schaute traurig sinnend nach den afrikanischen Bergen hinüber.



Ruine. Nach dem Gemälde von Gottfried Herzig, Bleienbach.

Dann kam der Abend. Still glänzten die glatten Wasser, in warmen Farben lagen die bläulichen Hügel da, und Tanger stand wie die Kupferstadt der östlichen Märchen vom Purpur des Sonnensterbens übergossen. Da zog ein Boot, wie ein schwarzer Schwan, durch die Goldflut, und die bewegten Wellchen liefen wie kleine Flammen hinter ihm weg. Und das ist die Stunde, wo auch das Leben des Herzens aufglüht wie ein Herd, ehe die Flammen sinken. Die kleine Gouvernante schaute sehnend und mit heißträumenden Augen in die Lichthelle des Westens hinein, bis der goldene Vorhang hinter der scheidenden Sonnenmajestät langsam niederrollte.

Abends, als die Bucht im Mondlicht glänzte, kamen die drei Deutschen an Bord zurück und trugen helle Begeisterung und die sprudelnde Darstellung der Abenteuer des Tages in die Kabine, wo im Lampenschein der Kapitän mit den Maschinisten beim Abendmahl saß. Die kleine Gouvernante hörte schweigend zu, ein wenig traurig, ein ganz klein wenig neidisch die Genußfreude dieser glücklichen Reisenden mit der eigenen bescheidenen Zurückgezogenheit vergleichend. Sie hatte ja monatelang in dem schönen Lande gelebt, dessen letzte Gestade nun im silbernen Mondnebel verschwammen — aber was hatte sie davon gesehen? Eine graue Schulstube und einen einzigen, täglich wiederholten Spaziergang am Strande! Die herrliche Freiheit des Lebens in den fröhlichen kleinen Kolonien der schönen Küste hatte die arme Erzieherin nie kennen gelernt.

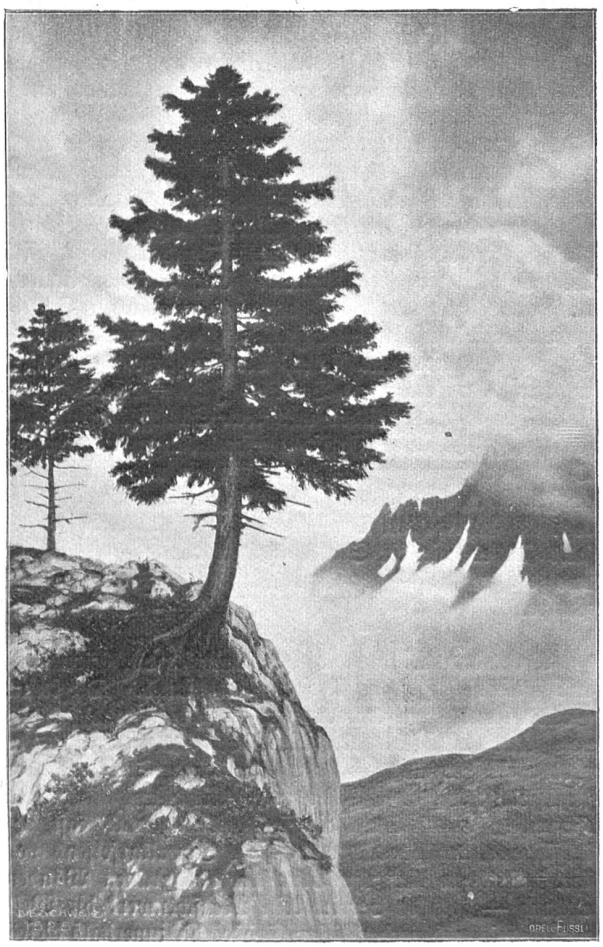
Sie sprach dies aus, halb für sich, als die Deutschen die Kabine verlassen hatten. Und etwas erstaunt hob sie den Kopf, als sie den unbeabsichtigten Vorwurf, der in ihren Worten lag, von einer andern Stimme aufgegriffen und beantwortet hörte. Es war einer der Seeleute, der Obermaschinist, ein schwarzer Geselle mit ausdrucksvollem Kopfe und großen Augen, der mit einer finstern Beredsamkeit dem Worte lieh, was die kleine Gouvernante kaum zu denken wagte. Hatten sie nicht alles, jene Reichen? Lachte nicht für sie das goldene Land, rauschten die Palmen nicht für sie? Wiegte sich nicht der Nachen auf dem silbernen Gewässer, jagten die feurigen Rosse durch's blumige Land nicht für sie? Und den andern, den Armen? Ein dumpfer Raum, groß genug, um ihre Pflicht darinnen zu erfüllen, Schulstube oder Maschinenraum, gleichviel, es mußte genügen! Er sprach beredt und sicher, der schwarze Maschinist. Er hatte Vergleiche und Beweise, Zahlen und Begebenheiten, ergreifende Bilder und kecke Schlüsse. Er hatte sonst wohl oft in Sozialistenversammlungen gesprochen. Die kleine Gouvernante schaute ihn an und sah in den großen schwarzen Augen das Mitleid erglühen. Galt es ihr? Galt es den Tausenden, die ihr glichen? Jedenfalls fiel es wie ein Strahl in ihre kleine graue Seele, und die regte sich, erwärmt, wie ein Falter in der Puppe.

* * *

Am andern Morgen lag der Dampfer vor Gibraltar, und wieder gingen die Reisenden an Land. Die kleine Gouvernante stand wieder auf der Brücke und sah — von ferne und über den Wald der Masten dieses gefüllten Hafens weg — das sonderbarste Städtebild der zivilisierten Lande. Es regnete leicht aus farblosem Himmel. Eine starre Masse, gewaltig und fast beängstigend, lag der Löwenkopf des Gibraltarfelsens vor ihr. Spähend lief ihr Blick an den grauen Wänden entlang — doch da verriet kein Menschenwerk die Welt von Arbeit und verderblicher Größe, die innerhalb dieses

Felsens lebte. Nur die Fahnenstange der Signalstation ragte in die Luft.

Unten, wo der Löwenkopf auf vorgeschobener Pranke zu ruhen schien, breitete sich die kleine Stadt auf dem Festlande und die große, ewig bewegte, die weitaus wichtigere Stadt auf dem Wasser aus. In geordneten Gruppen lagen die Dampfer verankert, und durch den Nebel, der leise durch den Mastenwald strich, leuchteten die Handelsflaggen aller Dampfergesellschaften der westlichen Welt. Einzelne gewaltigere Gefüge lagen breiter und isolierter hinter der langen Mole des neuen Kriegshafens, dort die plumpen Türme eines Panzers, weiterhin die nett getakelten Masten eines Schulschiffes tragend und die schneeweißen Flanken ihrer geradlinigen Körper hoch über der Wasserfläche zeigend. Ein buntes Getriebe von Booten wogte zwischen den schwimmenden Gebäuden. Da schoß die Dampfbarkasse eines Lloyddampfers einher, eine Reihe schwergeladener Leichter im Schlepptau. Graziöser tanzte ein weißer Segler über die Wellen, geschäftig und sicher zogen die kleinen Postdampfer von Algeciras und Tanger auf wohlbekannten Bahnen, und weit draußen manövrierte in schlanken Booten die Kadettenbesatzung eines Schulschiffes, weiß und schmuck und mit zahllosen, gleichmäßig arbeitenden Rudern, die wie Füße von Rieseninsekten in die helle Flut griffen. Schwarz und massiv legten sich die Kohlenschiffe hin, die kleinen Flügel ihrer Windmühlen, die auf einigen von ihnen die Tätigkeit der Dampfkräne ersetzen, versuchten leise ihre Schwingungen in der regennassen Luft. Fischerboote glitten unter den Flanken der großen Fahrzeuge hin; von oben herab sah man in ihren Böden die schimmernde Beute sich häufen. Eine graue Rauchluft stand über allem. Salutschüsse, das gellende Rufen der Dampfpfeifen, donnernder Lärm arbeitender Kräne hallte über das Wellenrauschen hin. Fern auf dem schönen, eleganten Lloydschiffe spielte eine Musikkapelle.

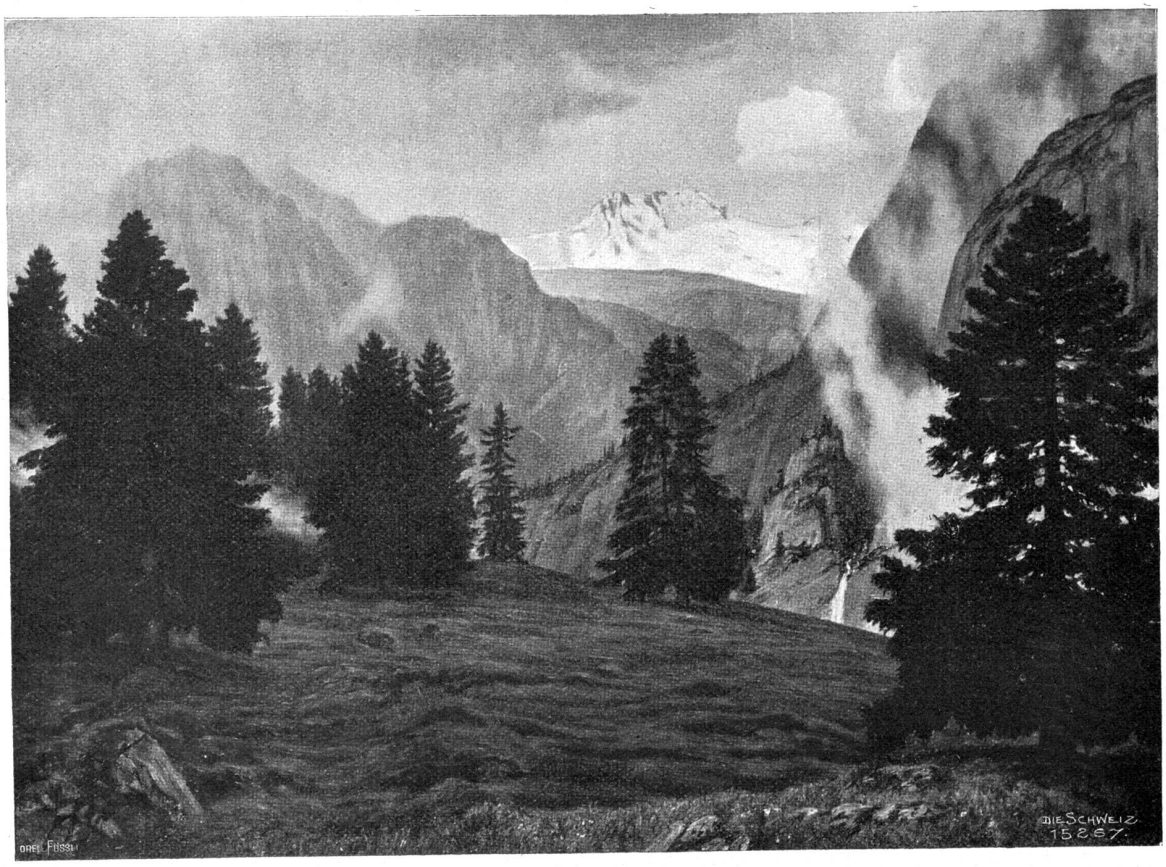


Bergtanne. Nach dem Gemälde von Gottfried Herzig, Bleienbach.

Das alles betrachtete die kleine Gouvernante stundenlang. Gegen Mittag war ihr, als hätte sie diese grauen Masten seit einem Jahre vor sich gesehen, als kenne sie Flagge und Schornstein eines jeden Fahrzeuges auswendig. Sie hatte noch nicht viele Worte gesprochen seit ihrer Ankunft auf dem Schiffe und an diesem Tage noch gar keines. Der schwarze Maschinist stand nahe am rasselnden Krane und notierte die Ladung. Die kleine Gouvernante näherte sich ihm und fragte schüchtern nach der Bedeutung der Dinge, die sie sah. Sie mußte jede Frage dreimal wiederholen, mühsam ihr zitterndes Stimmchen neben dem tosenden Krane erhebend. Die Antworten erfolgten knapp, zwischen dem Abschnurren der Kranenkette nur so hingeworfen. Es war keine Konversation, aber es war eine Erleichterung. Die kleine Gouvernante fühlte sich um ein Geringes weniger einsam.

Aber am Nachmittag ging sie doch wieder allein auf dem Verdeck auf und ab, während der Dampfer langsam an den Hafenbassins hin um die Europaspitze, wo der Leuchtturm zu blitzen begann, herum in die graue See hinauszog. Kalt strich es über das Gewässer; tief hingen die Nebel über den Felsberg, der langsam in der Ferne versank. Aber in den Salon wollte die kleine Gouvernante doch nicht gehen; denn da saßen die drei Deutschen, und ihre Fröhlichkeit hallte weit übers Deck. Ging die kleine Gouvernante an der Türe des Salons vorbei, so sah sie allerlei Dinge, die ihre blassen Wangen leise röter werden ließen. Ohne eigene Erfahrung in solchen Dingen, begriff sie doch die selige Torheit, die erwachsene und verständige Menschen zu Kindern werden läßt. Der glückliche, satte Mensch rümpft die Nase und spottet des süßen Getändels, vergessend, daß er einst selbst alle Weisheit verleugnend in dieser zweiten Kindheit selig gewesen ist. Der Einsame, Liebearme dagegen wird von einer tollen Sehnsucht erfaßt, Sehnsucht nach der heiligen Torheit — und die kleine Gouvernante, deren trauriger Lebensberuf darin bestand, Vernunft zu lehren, zitterte in dieser Sehnsucht und wünschte — was wünschte sie nur? Nichts weiter vielleicht, als über irgend eine Nichtigkeit recht herzlich lachen zu können! Es gab aber nichts zu lachen.

Da ging plötzlich wieder der schwarze Maschinist an ihr vorbei und fragte sie, warum sie nicht in den Salon gehe. Sie erwiderte leise, sie wolle nicht stören. In dem Ton zitterte eine versteckte Meinung, und wie das scheue Mädchen sich fröstelnd fester in den Mantel hüllte, verstand der Mann und brauste auf. Freilich, jene hatten das Schiff schier gepachtet. Sie bezahlten, und der Kapitän tat, was sie wollten. Die aber, die nicht bezahlen konnten, standen draußen im Nebel und froren.



Gewitterregen. Nach dem Gemälde von Gottfried Herzig, Bleienbach.

War der Salon nicht groß genug? Freilich, aber die Liebenden mit ihrem Glück wollten „ungestört" sein bei ihrem Schmausen. Darum stand die kleine Gouvernante vor der Tür, und ihr Haar war feucht vom Nachttau.

Die kleine Gouvernante war im Grunde ein ganz vernünftiges Menschenkind. Diese Auffassung von der Sache wäre ihr selbst nicht gekommen, und unter andern Umständen hätte sie vielleicht ohne Nachdenken ihr bescheidenes Lebensschicksal hingenommen und neidlos die Begüterten neben sich gesehen. Aber da war die weite Einsamkeit des Meeres um sie. Da hing der gespenstige Nebel im Takelwerk, da zog der graue Rauch melancholisch über die graue Wasserfläche. Jedes Aufrauschen der Wellen klang wie ein Seufzer. Der große Rumpf des Dampfers keuchte, seine Flanken zitterten, als besänne auch er sich seines last- und leidschweren Daseins. Und neben der kleinen Gouvernante stand der Mann mit den flammenden Augen und der leidenschaftlichen Lebensauffassung. Und die ihm vielleicht im nüchternen Licht einer Landstraße nicht geglaubt hätte — in dieser Stunde und in dieser Umgebung ließ sie sich hinreißen.

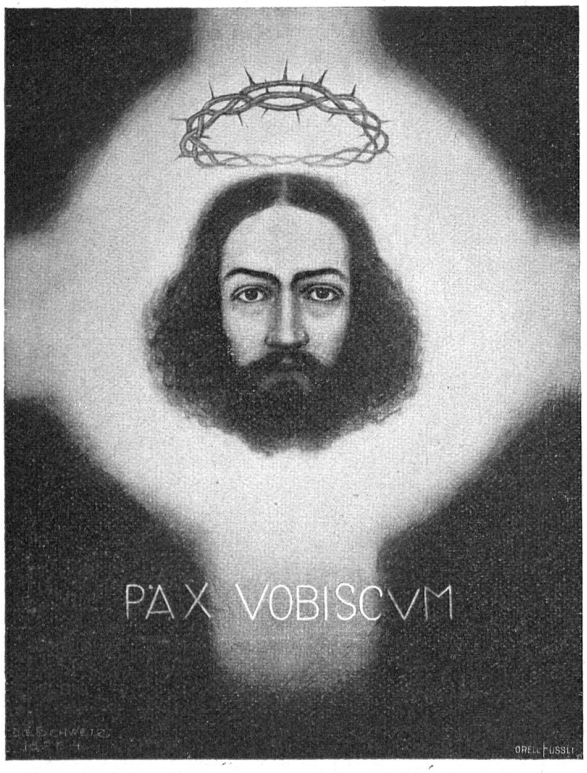
* * *

Als die kleine Gouvernante am andern Morgen aus der Kabine trat, sah sie eine belebte Straße vor sich, eine Bananenallee, Palmengruppen, im Hintergrunde den massigen Bau einer alten Kathedrale. Der Dampfer lag regungslos ganz dicht am Quai von Malaga. Nun war nicht mehr gefangen, wer kein teures Boot für die Ueberfahrt mieten konnte. Ein Sprung, ein Tritt auf ein schwankendes Steglein — und die kleine Gouvernante stand auf den Quadern des Quais und wandelte vergnügt der Palmenanlage zu.

Vorsichtig bewegte sie sich zuerst in geringer Entfernung des Dampfers, immer rückwärtsblickend und mit den Augen das Bild des großen schwarzen Rumpfes mit den vier Masten festhaltend. Da lagen so viele Fahrzeuge, und vor jedem türmte sich am Quai der gleiche Berg von Fässern und Säcken, vor jedem scharte sich ein Gewoge von arbeitenden Menschen. Aengstlich blickte die ungeübte Reisende nach dem Dampfer zurück, der ihr plötzlich wie ein Heim erschien, wo sie sicher und geborgen eine lange Zeit gelebt hatte.

Dennoch entfernte sie sich von ihm, langsam über den breiten Hafenplatz wegschreitend. Da sah sie sich plötzlich von Gassenjungen umringt, mit spöttischen Zurufen verfolgt, deren Sinn ihr zwar unverständlich, deren Absicht, sie zu schrecken und zu kränken, aber klar am Tage lag. Sie wußte nicht, daß die unschuldige Tatsache, daß sie einen Hut trug, diese Bosheit herausgefordert hatte, daß ihr armer, kleiner, bescheidener Hut, der in diesem Stadtviertel, wo nur das Weib aus dem Volke seine Mantilla auf dem üppigen Haar trug, die Heiterkeit der tollen Jugend erregte! «Che sombrero!» Welche ahnungslose Reisende hat den Ruf nicht hinter sich her gellen hören? Die kleine Gouvernante, die ihn nicht verstand, glaubte eine fürchterliche Drohung zu vernehmen.

Da gewahrte sie der schwarze Maschinist, der von



Christ. Nach dem Gemälde von Gottfried Herzig, Bleienbach.

der Brücke aus den Quai überblickte; er kam schnell über den Steg, und die bösen Buben stoben davon, als er seine Stimme erhob. Die kleine Gouvernante erglühte über ihr ganzes verschrumpftes Gesichtchen, und es schien ihr, als habe sie einen furchtbaren Ueberfall von Drachen oder Wölfen hinter sich und als sei der heilige Georg in Person mit einem Schwerte, das wie lauter Morgenrot flammte, ihr zu Hilfe gekommen. Als ihr Retter ihr nun mit wenigen Worten die Ursache des Zusammenlaufs erklärte, brach sie zum ersten Male seit der Fahrt in ein herzliches Lachen aus, und ein Gefühl übermütiger Sicherheit trat an die Stelle der Angst, die sie eben noch geschüttelt hatte. Und mit diesem Lachen trennte sie sich von ihrem Schützer und wandelte, plötzlich voll Mut und Unternehmungslust, die Esplanade entlang, der Plaza de Toros zu, deren roter Rundbau ihr verheißungsvoll entgegenleuchtete.

Stierkämpfe fanden um diese Jahreszeit nicht statt; aber das Gebäude diente zu Volksbelustigungen aller Art. Seiltänzer, eine Sängertruppe und Zauberkünstler kündeten ihre Vorstellungen auf bunten Plakaten an. Gern wäre die kleine Gouvernante hineingegangen — eine tolle Lust sich zu amüsieren hatte sie erfaßt. Aber sie hatte kein Geld; die wenigen Silberstücke, die sie besaß, waren gezählt und ihre Verwendung vorberechnet. Uebrigens sah das Volk, das sich vor der Plaza de Toros drängte, roh und aufgeregt aus und bestand größtenteils aus halbwüchsigen Schlingeln, während das weibliche Geschlecht kaum und nur in wenig vertrauenerweckenden Exemplaren vertreten war. Aus dem Gebäude drang Johlen und Geschrei. Die Plaza de Toros lag dicht unter einem steilen Abhange, auf welchem die Zitadelle von Malaga stand, und jeder Vorsprung des roten Felsgesteines war von Soldaten bedeckt, die von dieser Höhe herab gratis dem Schauspiele in der Arena folgten. Ihr rauhes Lachen klang schallend aus der hohen Luft herab.

Das alles wirkte doch ein wenig ernüchternd auf die Unternehmungslust der einsamen Spaziergängerin, und still ging sie weiter, die Straße entlang, bis sie an die Pforte des britischen Friedhofes gelangte, wo ein Pfefferbaum seine gefiederten Zweige über schlummernde steinerne Löwen rieseln ließ. Da das Gitter offen stand, trat das Mädchen ein, wandelte im Schatten der stillen Zypressengänge, im Dufte üppig wuchernder südlicher Blumen, zwischen deren leuchtenden Geschlingen eingerahmt das blaue Meer erschien, ein Stück Hafenbild mit fein in der klaren Luft sich zeichnenden Masten, eine duftverklärte Gruppe der rötlichen Hügelkette am fernen Ufer der Bucht sich darbot. Sie entzifferte unbekannte Namen in geschmückten Mausoleen, auf Tempelchen, Urnen, Säulen und Kreuzen, die sich in schöner Ordnung der tropischen Pflanzenpracht einfügten, und stand ergriffen endlich vor der traurigen Perle dieses stillen Gartens: dem Felsgefüge, das auf schlichter Platte die Namen von siebenundvierzig Ertrunkenen des deutschen Schulschiffes Gneisenau trug. Blonde Knabenköpfe, Todesangst in den blauen Augen, tauchten vor dem Geiste der Schauenden auf; mitleidig dachte sie der jungen, glücklichen Leben, die in den tückischen Wassern jener Rhede versunken waren. Sie dachte an ihr eigenes, ungeliebtes, hoffnungsloses Leben, das kein einziges jener armen Kinder hätte eintauschen wollen und das sich jetzt noch sonnte im Strahl des leuchtenden spanischen Himmels, während jene mit ihren Hoffnungen moderten. Und ein frohes Bewußtsein ihres Daseinsrechtes regte sich in ihr.

Mit einem warmen Gefühl von Lebensfreude im Herzen trippelte sie die Straße wieder abwärts, dem Hafen zu. Jetzt machte alles ihr Vergnügen, die Fernsicht in den hügeligen Hintergrund der Stadt, über dem einige weiße Spitzen der Sierra Tejada sichtbar waren, die Rosen und die Heliotropsträucher auf der Promenade, die Spaziergänger, die sich um diese Stunde über alle Wege ergossen. Beim Mittagsmahl setzte sie ihre Gesellschaft in Erstaunen durch die lebhafte Schilderung ihres kleinen Streifzuges. Sie beschrieb Straßen und Menschen, die Eselreiter mit dem Zaumzeug aus bunten Schnürgeflechten, den Fischhändler mit den charakteristischen Körben, die er wie Schalen einer Wage an einem Querbalken über seine Schulter trägt, die Mädchen mit den schönen Coiffüren, die unentwegt eine weiße oder rote Blume ziert, die Soldaten, die von der Festung aus der Zirkusvorstellung zusehen, und den Friedhof mit seinen Pfeffer- und Drachenbäumen und dem wuchernden Epheugeranium mit dem blaßroten Blütenflor. Sie beschrieb so hübsch, daß der Kapitän sagte, nun brauche er selbst nicht mehr an Land zu gehen, um alle diese Dinge zu sehen, und der schwarze Maschinist nannte sie eine donna di spirito. Das war fast zu viel Glück für einen Tag im Leben der kleinen Gouvernante.

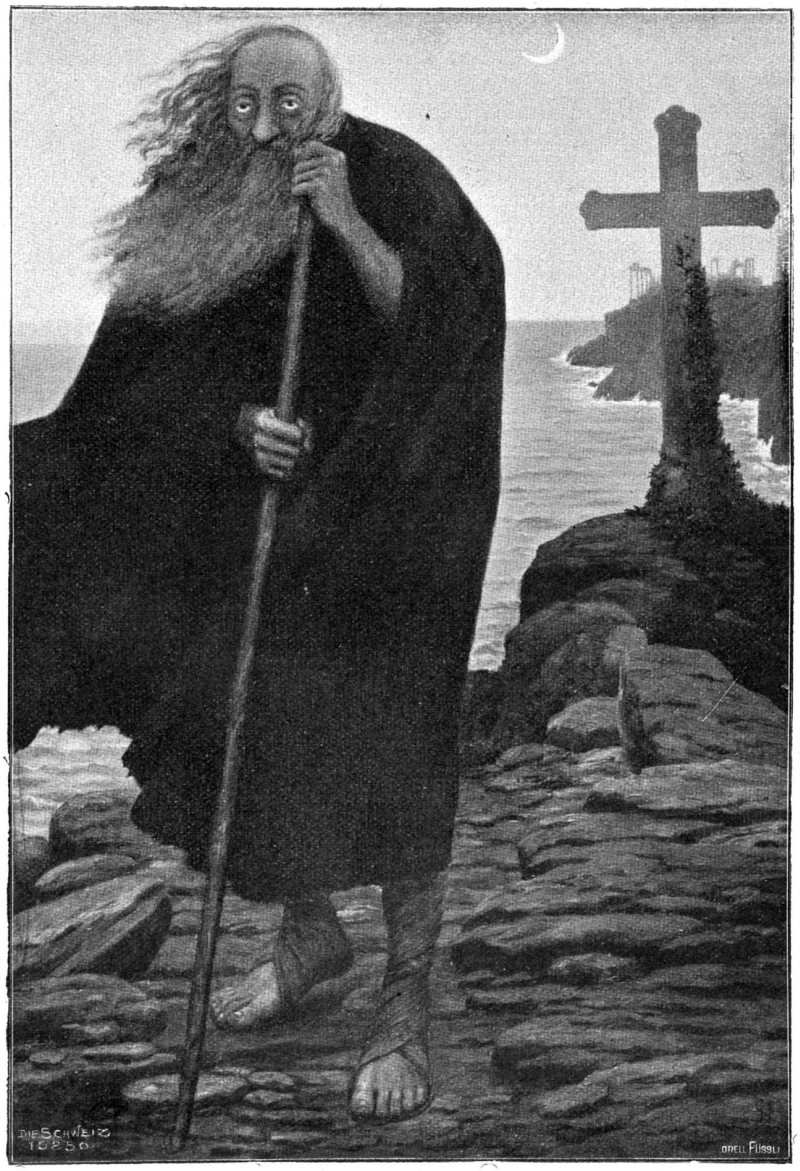
Nach Tisch ging sie wieder aus, diesmal nach der andern Seite hin, dem Stadtzentrum zu. Sie wandelte unter den Prachtbäumen, den immergrünen Fikus der

Calle Larios, betrachtete die Schaufenster der Kunstläden und warf einen scheuen Blick in die Räume der Klubhäuser, wo in japanischen oder ägyptischen Gemächern der reiche Kaufmann seinen Kaffee trinkt und seine Zeitung liest oder müßig auf bequemen Stühlen hinter den hohen Spiegelscheiben dem Treiben der Straße zusieht. Sie sah die Promenade der vornehmen Welt, sah diese Straßen, wo am Morgen nur die Arbeiterin mit der Mantilla eilig vor den Augen flanierender Matrosen oder Soldaten dahinhuschte, jetzt von eleganten Dandygestalten und reichgeputzten Frauen bevölkert. Sie sah große Hüte mit wehenden Federn, die nicht dem Spott von Gassenjungen ausgesetzt waren, obgleich sie ihn zehnmal mehr verdient hätten, weil die Trägerinnen in männlichem Schutz und Begleitung dahergingen. Sie sah Müßigkeit und Ueppigkeit, seidene Schleppen, lässig im Staube gezogen, und gemalte Gesichter, die nur einen einzigen Ausdruck aufgeprägt trugen: den der Langeweile.

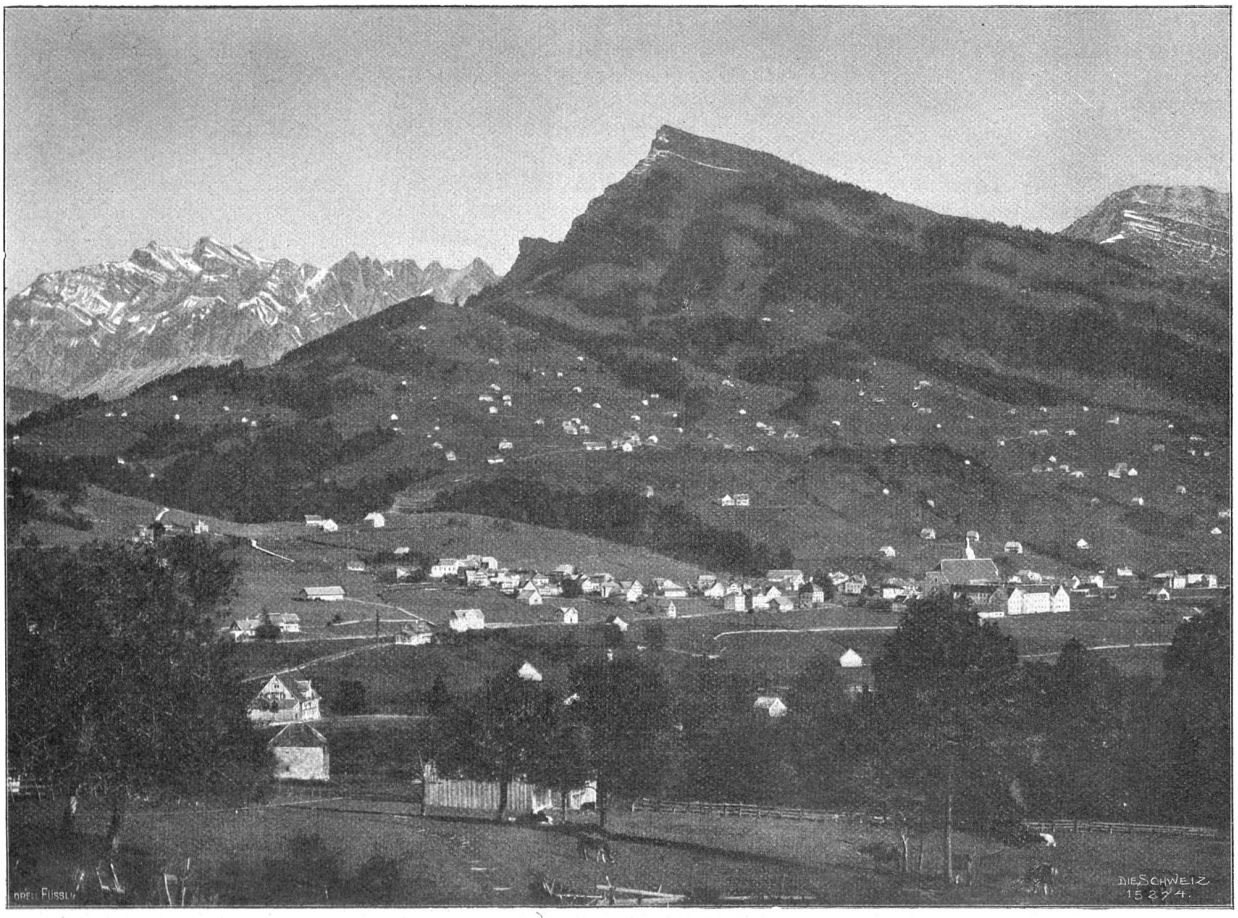
Sie war nicht neidisch, wandelte vergnügt und voll Interesse, aber ohne Begehren durch die eleganten Quartiere, wo jedes Haus, ja jeder einzelne Bewohner nur dem Luxus zu dienen schien. Als in den Laden die Lichter aufflammten und der Strom der Spaziergänger sich mählich in die Klubhäuser oder Kaffees ergoß, ging die kleine Gouvernante, müde vom Schauen, zum Dampfer zurück.

Kurze Zeit später kam auch das Kleeblatt der Glücklichen an Bord. Und wie sie nun unter der leise schwankenden Lampe im Salon die Erlebnisse ihres Tages zu erzählen begannen, da zog sich die kleine Gouvernante nicht wieder ins Dunkle zurück. Sie blieb und lauschte, und der Kapitän blieb und lauschte, und der Steuermann und der Superkargo und der Maschinist, die eben ihr Mahl im gemeinsamen Gemache beendet hatten, blieben, spielten mit ihren Zahnstochern und lauschten den Berichten der Reisenden.

Denn diese — was hatten sie nicht alles gesehen! Die Grundfesten der Kathedrale, die von Maurenhänden gelegt worden waren, und die Laternen ihrer Türme, an denen die letzten Vollendungsarbeiten noch fehlten, die Wölbungen ihrer Dächer, die Heiligtümer ihrer Krypta, die Bilder, den Silberschatz, die gestickten Gewande und die Chorstühle: das alles hatten sie gesehen, sich erläutern lassen, mit Zahlen und Namen belegt. Um den Hafen waren sie gegangen, und den Leuchtturm hatten sie erstiegen, die Mechanik des Drehfeuers studiert, Tiefe und Breite des Hafenbassins erfragt. Durch die Landschaft mit den Zuckerrohrfeldern und Oelgärten hatte ein leichter Wagen sie getragen; in der Laube des Grenzwächtergasthauses am Guadalmedina, wo Cervantes einst einzukehren pflegte, hatten sie Wein von den sonnigen Hügeln getrunken. Ihr Mittagsmahl hatten sie in dem vornehmen Engländerhotel zu Miramar eingenommen, wo von lorbeerbeschatteter Terrasse der Blick sich am blauen Glanz des Meeres berauscht. Heimwärts waren sie zu Fuß über die Hügel gewandelt, hatten Frühlingsblumen gepflückt, die Reste maurischer Burgen gesehen, Landleute bei der Arbeit beobachtet, mit Ziegenhirten ein Stück Philosophie getauscht. Und endlich hatten sie noch eine Stunde der Rast im großen Internationalen Klub Mercantil mit Zeitungslesen und Chokoladetrinken ausgefüllt, sich in Bibliothek- und Musiksalons ergangen, im Depeschensaal die neuesten politischen Nachrichten mitgenommen, die Dominospieler im Spielsalon beobachtet und hinter den großen Fenstern des chinesischen Zimmers sich an dem Anblick des Straßen-



Ahasver. Nach dem Gemälde von Gottfried Herzig, Bleienbach.



Neu-St. Johann (Toggenburg) mit Stockberg und Säntis.

treibens ergötzt. Sie hatten an diesem Tage soviel gesehen, wie der Malageño selbst in einer Woche kaum genießt, und hatten noch ein überreiches Programm für die folgenden Tage.

Eine Stunde später ging die kleine Gouvernante mit dem schwarzen Maschinisten wieder auf dem Deck auf und ab, und wieder redete der Mann grollend in sie hinein. Was konnten diese Reichen alles genießen, und wie konnten sie genießen! Geld und Wissen vereinigte sich bei ihnen zum Schlüssel der Welt, aller gegenwärtigen und vergangenen Herrlichkeit. Für sie enthüllten die alten Mauern der Kathedrale ihre Geschichte, auf Heiligtümer durften sie die prüfende Hand legen, an jedem Werkzeuge der Kultur ihr Wissen bereichern, aus Ruinen die Vergangenheit entsteigen sehen, historische Orte und ihre Historie verstehen. Der Arme aber, führt ihn schon sein Schicksal durch die herrlichsten Länder, geht blind an verschlossenen Schreinen vorbei. Für ihn ist jener Turm ein zerbröckelndes Gestein, jener Wirtsgarten ein Vergnügungslokal wie ein anderes, Cervantes hat für ihn nie gelebt, nie haben für ihn Granadas Könige die Spuren ihrer glorreichen Herrschaft hinterlassen, die Bäume selbst haben keinen Namen für ihn, Höhe und Distanzen keine Bedeutung. Der schwarze Maschinist besaß gerade genug Bildung, um die mangelnde Möglichkeit, sein Wissen weiter zu entfalten, bitter zu empfinden, und die kleine Gouvernante, die ihrerseits oft genug schmerzlich den Jahren und Monden nachgeblickt hatte, die dahingingen, ohne eine neue Errungenschaft zurückzulassen, stimmte aus vollem Herzen ein.

(Fortsetzung folgt).

Eine Fußreise

Skizzen von **Richard Schneiter**, Winterthur.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Alles Erinnerung!

Ich höre eine Glocke läuten, mir ist, es sei in St. Johann. Oder es ist irgendwo — Die Glocke schwingt, langsam aber stark, und der Klang schwebt ungebrochen hinaus über ein ebenes, grünes Tal, hallt noch einmal ferne auf und tönt in grünen Riesenleibern leise nach.

Oder einen leuchtenden goldenen Fluß! Der ergießt sich von fernen Felsen, wo er lange still und rotglühend lag, langsam herab, rieselt über grüne Hänge, umfängt die Wälder und strömt über kleine Häuser, deren Fenster mit einem Male hell aufleuchten, alles golden befeuchtend ins erwachende Tal.

Alles Erinnerung!